

DIE BANDITEN VOM GRÜNENTISCH

ROMAN VON GUY DE TÉRAMOND
BEACHTIGTE ÜBERSETZUNG VON JOH. KUNDE

12)

Der mit allen Vollmachten ausgestattete Repräsentant der afghanischen Bank war ein prachtvoller Sporttyp. Nachdem sein Blick die vor ihm Stehende gestreift, hatte er sich rasch emporgerichtet. Die beiderseitige Situation schien mit einem Schlage wie vertauscht.

Eben noch hatte er sich als die überlegene Persönlichkeit gefühlt, die fast unwillig eine Klientin empfing, welche eine ziemlich überflüssige Auskunft wünschte.

Jetzt war er nur mehr ein Mann, der seine alltägliche Arbeit durch das Erscheinen einer anmutigen, schönen Frau angenehm unterbrochen sieht. Sein Blick hatte erst einen Moment auf ihr gewelt, aber er fühlte sich schon in ihrem Bann. Der noch in ihr nachwirkende Zorn nahm ihr die gewöhnliche Kälte. Ihre Augen leuchteten. Schien es nicht so, als wenn die kühlfte, nüchternste Frau von einer jäh erwachenden Neigung erfaßt würde?

Mit dem immerwachen Instinkt, der einer weiblichen Raubtiernatur eigen, bemerkte sie sofort die eingetretene Wandlung und stellte sich sogleich auf diesen Umschwung ein.

Unmerklich folgte die Wendung.

Ihre langen dunklen Wimpern hatten sich gehoben; faszinierend traf ihr Blick den jungen Mann. In ihren Augen schien sich alles Gefühl zu konzentrieren, das ein Frauenherz durchzittern kann.

Auf ihren Lippen blühte ein Lächeln auf, von dem sie wußte, daß es unwiderstehlich wirkte.

Blitzartig hatte sich ihr die Stimmung des Mannes, deren Ursache sie war, offenbart.

Wie ein Kavalier, der eine Dame der vornehmsten Gesellschaft empfängt, holte er eine Verbeugung nach. Der junge Mann war ein begeisterter Sportler. Golf und Rudern hatten seine Zeit mehr in Anspruch genommen als der Besuch der Schulen. Dem verwöhnten Muttersöhnchen war bei der Bank eine gute Stellung verschafft worden; aus eigener Kraft hätte er sich schon in Anbetracht seiner Jugend sicherlich nicht zu der glänzenden Stellung aufgeschwungen.

Es konnte nicht schwer sein, ihn tüchtig zu begauern. ... Wie verliebt er den Besuch anschaute! Seine Begierde war schon geweckt!

Innerhalb von zehn Sekunden hatte sich alles entwickelt. Georgina spielte jetzt die Verlegene, die einem erst keck geforderten Bescheid nun zaghaft entgegenschaft.

«Mein Herr,» sagte sie, «ich bin unglücklich, daß ich Sie mit etwas ganz Unwichtigem belästige. Nur wurde es mir nicht klar, was der Kassierer meinte.

«Madame, was er Ihnen berichtet hat, ist leider nur zu wahr,» erwiderte der

Vizedirektor in so betrübtem Tone, als trüge er selbst die Verantwortung für den Gaunerstreich. «Der von Ihnen präsentierte Scheck ist ohne Deckung. Wir hatten allerdings einen Klienten, namens Joachim Adamowitz, der vor Jahresfrist die kleine Summe von 10 000 Fr. bei uns deponierte; aber er hat sie längst zurückgezogen. Den letzten Rest im vergangenen September. Man hat Ihnen diesen Scheck mit betrügerischer Absicht ausgehändigt.»

Der Ton, in welchem das gesagt wurde, verriet ehrliche Entrüstung: bei einem Bankbeamten in seiner Stellung, dem freudlose Sachen ähnlicher Art schon vielfach untergekommen sein mußten, wirkte diese Aufwallung seltsam.

Georgina nahm die Antwort hoheitsvoll entgegen: sie wußte, daß sie damit Eindruck machte.

«Ich kenne den Mann nicht, der das unterschrieben hat,» erklärte sie. Der Scheck ist mir durch eine zweite Person übergeben worden — es wäre mir unangenehm, Einspruch zu erheben.»

«Sie können klagen, Madame.»

«Ich mag nichts mit dem Gericht zu tun haben und will meine Zeit nicht vergeuden. Lieber komme ich um das Geld. Es gefiel mir flüchtig etwas — aber ich verzichte eben darauf...»

«Madame — weil ein frecher Schwindler einer Ihnen bekannten Person einen Scheck aufnötigte, der nur ein Fetzen Papier ist, — deswegen wollen Sie die Leidtragende sein?»

Der junge Mann hatte ein solches Feuer in seine Worte gelegt, daß Georgina lächelte.

«Ich wiederhole Ihnen: es ist nicht von Belang! Mit den 6000 Franken wollte ich mir eine Nippsache kaufen, die mich lockte; das ist das Ganze.»

Ihre Berechnung war richtig: der von ihr geschickt Geführte unterbrach sie lebhaft:

«Madame, würden Sie mir gestatten...? Es wäre mir eine außerordentliche Freude, wenn ich die erwähnte Nippsache Ihnen überreichen dürfte!»

«Mein Herr verdanken Sie es mir nicht,» erwiderte sie unbefangen auflachend, «wenn ich ein wenig überrascht bin! Vor fünf Minuten war ich Ihnen stockfremd: ich weiß auch jetzt noch nicht, mit wem ich das Vergnügen habe...»

«Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle: Paul Arneburg, der Sohn des Direktors unserer Bank.» Schlicht kam das heraus. Wenn der junge Direktor auch nicht gerade durch Geistesblitze blendete: ein schüchterner Liebhaber schien er doch nicht.

Georgina vervollständigte ihr Urteil: der Fünfundzwanzigjährige ist stürmisch und spielte mit offenen Karten.

Sie sagte sich, daß sie am raschesten zum Ziele kommen würde, wenn sie den angeschlagenen lustigen Ton beibehielte.

Schelmisch fragte sie: «Sie sind doch hoffentlich nicht der Meinung, daß ich von jedem xbeliebigen Herrn Geschenke annehme?»

«Wenn Sie mich Ihrer Unterhaltung würdigen, dann gehöre ich nicht zu diesen xbeliebigen!»

«Eigentlich sollte ich mich recht ablehnend verhalten, wie das Allzukecken gebührt. Aber Sie scheinen mir ein verwöhntes großes Kind, das gleich weint, wenn das begehrte Spielzeug ihm ver sagt wird.»

Aus ihren Blicken sprach Sirenenhaftes, — doch trotz allen Lockens versprachen sie nichts.

«Was ich begehrte, habe ich immer bekommen,» sagte er lachend; aber es war ihm ernster zumute, als er sich eingestellt.

Georgina dachte: das Spiel hat für ein erstes Geplänkel lange genug gedauert! Sie griff wieder auf die Ursache zurück, um derentwillen sie ihn aufsuchte.

«Lassen wir jetzt die Scherz!» sagte sie. «Mit dem Scheck kann ich also nichts anfangen? Die Person, von der ich ihn erhielt, ist das Opfer eines Betrügers gewesen?»

«Unzweifelhaft...! Darf ich Sie jetzt ganz ernsthaft etwas fragen? Denn in diesem Augenblick ist mir nur eines wichtig: wann und wo kann ich Sie wiedersehen?»

Ueber Georginas edelgeschnittene Züge glitt ein gewinnendes weiches Lächeln...

«Ihr Wunsch ist leicht zu erfüllen,» sagte sie, «aber eine große Bevorzugung bedeutet seine Erfüllung nicht, denn dieses Privileg genießen jeden Abend mindestens zwanzig Personen.»

«Tut nichts. Schließen wir unsere Unterhaltung jetzt mit dem bekannten Wort: Wenn man Sie sieht, liebt man Sie — wenn man Sie liebt, wo sieht man Sie?»

«Ganz einfach: in meiner Garderobe — in den Folies-Montmartre... erscheinen Sie dort eines schönen Abends zwischen elf und zwölf!»

«Ich danke Ihnen,» erwiderte Paul Arneburg — mit stärkerer Empfindung, als dies die ihm gewährte kleine Gunst verdiente.

Indem er sich zu einem kleinen Kuß auf die kleine Hand niederbeugte, fügte er noch hinzu:

«Wenn Sie gestatten, werde ich von heute abend an von Ihrer Erlaubnis Gebrauch machen...!»

«Ich glaube, ich habe meinen Tag nicht verloren,» philosophierte Georgina, als sie in die vor dem Tor auf sie wartende Autodroschke stieg.

Sie erwog bereits die Möglichkeit eines vorteilhaften Doppelspiels.